

und Armand erwartet sie manchmal am Künstlerausgang, wo er Gelegenheit hat, die Parkanlagen des Luxembourg zu bewundern, oder er macht mit ihr Besuche in der Theaterwelt. Meist hält er unter dem Fenster eines Kollegen, der wohl im Privatleben seine Rolle als erster Liebhaber weiterspielt.

„Sie sind doch stumm, lieber Freund?“ sagt Mlle. Floche zu Armand und läßt dabei ein großes Trinkgeld in die Hände des Chauffeurs gleiten. „Berufsgeheimnis“, antwortet Armand, was ihm ein Divalächeln von Mlle. Floche einbringt.

Nur Mme. Billegrain warf Schatten in dieses Zauberdasein. Zunächst hielt Armand sie für schlau und scheinheilig und hoffte, daß die Gelegenheit bald kommen würde, wo auch sie seine Mithilfe in Anspruch nehmen würde, und er wartete darauf, daß sie nicht nur an den Tagen „ohne Auto“ ihre eigenen Wege ginge. Aber jetzt fragt er sich, ob sie etwa, welch Pech! wirklich tugendhaft wäre. Die Ausfahrten mit ihr waren keine Vergnügungsfahrten. Mme. Billegrain trieb ihre Tugend oder ihre Scheinheiligkeit so weit, daß sie sich guten Werken widmete. Die Wohltätigkeit hat von jeher ihren Sitz in entlegenen Stadtteilen und arme hilfsbedürftige Leute wohnen meist in unwahrscheinlich winkligen Straßen, so dunkel, so holprig, daß man kaum fahren kann und alle drei Meter schalten muß.

Mme. Billegrain fand also nichts Besseres zu tun, als dort Besuche abzustatten.

Hübscher Aufenthalt! Schlechte Gerüche von schmutziger Wäsche und Abfällen, ungezogene Straßenjungen, die wohl die lackierte Rückseite des Autos für eine Schiefertafel hielten und die Pneumatiks für eine Zielschießscheibe. Ganz abzusehen von den schäbig gekleideten Passanten, die einem beleidigende Worte zurufen.

Armand, dem daran lag, einen so einträglichen Posten zu behalten, suchte in seiner durch Kinodramen und Romane angeregten Phantasie nach einem Ausweg, um Mme. Billegrain auf den „rechten Weg“ zu führen. Und er kam bald zu der Einsicht, daß nur eine einzige männliche Person zu seinem und seiner Herrin Glück fehlte. Es handelte sich darum, sie ihr in den Weg zu führen.

Es galt nun zwischen dem halben Dutzend Verehrern zu wählen, die überall bereit sind, eine vernachlässigte elegante Dame von Welt zu trösten.

Mme. Billegrain war Weib genug sich zu freuen, wenn sie umschwärmt wurde. Es lenkte sie ein wenig ab, ließ sie ihr häusliches Ungemach vergessen. Armand, der beim Hauspersonal Erkundigungen eingezogen hatte, entschied sich für einen jungen Mann, blond und groß, der für Zeitungen schrieb. Er vertraute auf das banale Gesetz der Gegensätze: M. Billegrain war Börsianer, dunkel und klein.

So kam es, daß Mme. Billegrain in der Blumenvase ihres Autos dunkelrote Rosen fand, die sie so sehr liebte oder beredte rote Nelken, manchmal auch in den Kissen eine Schachtel Süßigkeiten, die sie gern naschte. Die Trinkgelder von Maud Floche bestritten die Unkosten und so kam das Geld des Gatten auf Umwegen wieder zu der Frau zurück.

Schließlich wurde Mme. Billegrains Erstaunen über die anonymen Geschenke, zu denen keiner ihrer Verehrer sich bekennen wollte, immer größer, und endlich entschloß sie sich den Chauffeur auszufragen.

Er ließ sich erst bitten, um dann mit geheimnisvoller Miene zu gestehen, daß ein großer, junger, blonder Mann, der Madame öfter besuchte, ihm einen Schwur abgenommen hätte, nichts zu verraten.

Mme. Billegrain hütete sich wohl etwas verlauten zu lassen, sie kannte die gefährliche Macht des Wortes und fürchtete sich hinreißen zu lassen. Aber sie dachte